

## ARCHITEKT UND BAUHERR

*Beitrag des Bauherrn eines der im Hauptteil wiedergegebenen „Ruf“-Häuser*

Die Vorstellung, daß ein Bauherr einen Architekten nur deshalb nimmt, weil es ihm an bauschöpferischer Phantasie mangelt — in der Praxis selber glaubt ja jeder Bauherr sowieso mehr als der Architekt zu verstehen —, ist so ziemlich das Verkehrteste, was es geben kann. Gerade wenn ein Bauherr Phantasie in besagtem Sinne hat, ist es doppelt nötig, sich dem Architekten anzuvertrauen. Einmal werden dem Bauherrn alle Möglichkeiten ausgetrieben, nur Luftschlösser zu bauen, und dann besteht immerhin auf der andern Seite die Wahrscheinlichkeit, daß sich der Architekt die Einfälle des Bauherrn in einem vernünftigen und bereichernden Sinn zunutze machen kann. Denn nicht alles, was dem Bauherrn einfällt, muß unbedingt Unsinn sein.

Kommt eine solche Art Arbeitsgemeinschaft zustande und tritt überdies der Glücksfall ein, daß die Gedankengänge der beiden so gemeinsam sind, daß über entscheidende ästhetische und stilistische Fragen keine Diskussion mehr zu entstehen braucht, dann kann man mit Fug und Recht annehmen, daß das Endergebnis ein gutes wird, daß es für den Architekten Stolz und Freude bedeutet und für den Bauherrn das Glück eines ihm wie ein glänzend gearbeiteter Maßanzug passenden Heims, in dessen Gesamtanlage und Details er auch seine Gedanken verwirklicht sieht.

Mit dem vorliegenden Bau ist es tatsächlich so gegangen. Angefangen hat es schon damit, daß der Bauherr den Architekten zum Platzkauf mitnahm. Und sofort hat sich dieses Zusammengehen als gut erwiesen, denn der Architekt stellte fest, daß der Platz um einige Meter breiter sein mußte, weil man das Haus dann so stellen könnte, daß eine sehr schöne Baumgruppe erhalten bliebe. Nun, die paar Meter wurden hinzugenommen, und beim Planen zeigte es sich, wie richtig es war. Denn nicht nur die erwähnte Baumgruppe blieb erhalten, sondern es ergab sich auch eine viel günstigere, weil dem Platzganzen entsprechende Placierung des Hauses.

Das war dann auch während des Bauens die für beide Teile schönste und anregendste Zeit, die der Planerstellung. Die nächtlichen Stunden, die sich einige Male bis in das Morgenrauen ausdehnten, waren im Grunde ja schon das eigentliche Bauen, und wir erlebten beim Entwerfen und Austüfteln in konzentrierter Form schon jenen Vorgang, der hernach ja Monate der Ausführung brauchte. Nun hatte der Bauherr schon eine gewisse Vorstellung von seinem Heim. Er gehörte selbstverständlich zu der Legion von Leuten, die schon Jahre vorher auf dem Papier bauten und zu dem Zweck alle möglichen Bauzeitschriften in viel größerem und vor allem anderen Ausmaße frequentierte, als es je ein Architekt tun wird. Er hatte unheimlich viele Details in seiner Vorstellung, aber darüber hinaus auch das, was man primitive Grundrißvorstellung nennt. Vor allem aber wußte er ungefähr, was er wollte. Einen großen Wohnraum, so groß, daß man auch mit einem Streichquartett keinen nennenswerten Schaden anrichten konnte, einen ebenfalls großen Arbeitsraum für sich selbst — groß schon, um die Heer-

scharen von Büchern unterzubringen. Damit war, wenn man noch Küche, Windfang, Treppe und W.C. hinzunahm, das Erdgeschoß schon besetzt. Blieben also im ersten Geschoß die fünf kleineren Schlafräume für die Eltern (getrennt), die Kinder und den Gast, dazu die Mädchenkammer, Bad und Schrankräume.

Als dann schließlich die erste Skizze fertig war, die Ausmaße und die Art der Ausführung mit den Geldmitteln in Einklang gebracht waren, stellten wir beide fest, daß der Grundriß eigentlich selbstverständlich und gar nicht anders möglich sei.

Ja selbst die sogenannten privaten Lieblingswünsche des Bauherrn, ein ummauerter Sonnenhof und eine Art Laube, die in den Hauskörper versenkt mit drei Rundbögen sich zum großen Rasenplatz hin öffnet, konnten fast als notwendig im ästhetischen Sinne und daher auch organisch gelöst werden.

Nun hatte der Bauherr gemeinsam mit dem Architekten noch eine Marotte, nämlich: nicht nur ein Haus zu bauen und es in den dafür bestimmten Platz einfach und in der besten Lage hinstellen, sondern es in einem wohltuenden Maße auch richtig zu verankern und mit dem Platz, beziehungsweise mit dem daraus zu gestaltenden Garten in die richtige, gegenseitig sich erhöhende Ordnung zu bringen. Haus und Garten sollten ein Ganzes werden. Und jetzt begann sich die Richtigkeit der Hausplanung wie von selbst der Formulierung des Gartens anzunehmen. Eine Mauer schließt die beiden offenen Seiten ein, den Eingangsweg säumt auf der einen Seite eine mit Kletterpflanzen bewachsene Pergola. Die andere Seite ist mit sechzehn Pappeln bepflanzt. An der Ostseite des Hauses erhöht sich, etwas mehr als die Breite des Hauses einnehmend, der sogenannte Badgarten, nach zwei Seiten hin gegen Einsicht von einer beplanten Pergola umschlossen. Vor der Südseite des Hauses, der Wohnseite, erstreckt sich über die ganze Tiefe ein großer Rasenplatz, dessen saftiges Grün ausgezeichnet mit der roten Umpflasterung des Hauses und dessen weißem Verputz harmoniert. Gerade die freie Grünfläche vor dem Hause schafft einen großzügigen, beruhigenden Raum. Nur an den Rändern, vor der Pergola und an der Mauer sind Sträucher und Stauden, sowie einige Birken, Lärchen und Fichten gepflanzt, die der abschließenden Mauer etwas von ihrer Strenge nehmen und im Sommer wie ein schmaler Streifen Wildgarten bunt und farbig wirken.

Heute, nachdem das Haus fertig und der Bauherr nun schon geraume Zeit ein glücklicher Hausherr ist, kann man es tatsächlich als das Ergebnis einer ausgewogenen und fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bauherr bezeichnen, wozu jeder das beitrug, was ihm auf Grund seiner Phantasie, seines Berufes, seines Könnens und seiner Erfahrung möglich war.

Zum Schluß sei nochmals bemerkt, daß diese Zeilen nicht der Architekt geschrieben hat, sondern der zufriedene Hausherr.

A. J. L.